

Es gibt nicht *ein* Osteuropa!

Ein Rückblick auf das 26. FilmFestival Cottbus

Stefan Förner

Das FilmFestival Cottbus versteht sich als führende Plattform des osteuropäischen Films. Zur 26. Auflage des Festivals wurden innerhalb von fünf Tagen 200 Filme aus 45 Ländern gezeigt. 600 Fachgäste hatten sich akkreditiert. Im Mittelpunkt vieler Produktionen standen bewegende menschliche Schicksale, persönliche Erfahrungen und skurrile Geschichten, die oft das tägliche Leben schreibt. Aber auch die Auseinandersetzung mit der jüngeren und jüngsten Geschichte Osteuropas spielte eine wichtige Rolle.

In Osteuropa sind derzeit Entwicklungen zu beobachten, die vielerorts kritisch bewertet werden: das Erstarken nationaler Ideen, massive Zweifel am europäischen Gedanken, eine mitunter problematische Gesetzgebung und Rechtsprechung sowie Menschenrechtsverletzungen und Einschränkungen der Kunst- und Pressefreiheit. Auf all dies verwies – trotz ausgiebiger Feierlaune – auch Kirsten Niehuus, Geschäftsführerin der Filmförderung im Medienboard Berlin-Brandenburg, bei der Eröffnung des 26. FilmFestivals Cottbus. Der Fall „Oleg Senzow“ ist nur ein Beispiel für die politische Willkür: Der ukrainische Regisseur wurde trotz internationaler Proteste 2015 von einem russischen Gericht wegen angeblicher anti-russischer Terroraktivitäten zu 20 Jahren Haft verurteilt. Trotz aller berechtigter Kritik darf man das genaue Hinsehen allerdings nicht vergessen. Dazu lud Programmdirektor Bernd Buder ein. Denn Themen wie „Populismus“, „Nationalismus“ und „Europakritik“ habe „der Osten“ keineswegs exklusiv. Osteuropa habe eine differenzierte Betrachtung und Bewertung verdient. Eine

eingehendere Beschäftigung hat auch das Kino dieser Länder verdient: „[...] osteuropäische Filmemacher haben [...] ein besonderes Talent, Zuschauern ihre nicht ganz einfachen Geschichten in nachvollziehbare persönliche Erfahrungen zu übersetzen.“

200 Filme in fünf Tagen

Statt eines Eröffnungsfilms gab es vier Kurzfilme, zwei davon seien hier erwähnt: In *Komm zurück/Vernis* (Ukraine 2015) beschwört eine junge Frau ihren Freund, aus dem Ukrainekrieg wieder zu ihr zurückzukommen. Jeder ihrer sehnsüchtigen Gedanken beginnt mit „komm zurück“ / „vernis“. Der Mann kehrt aus dem Krieg heim. Äußerlich unverletzt, ist er dennoch nicht mehr der Gleiche. *Omatag/Dzień Babci* (Polen 2015) beschreibt die Anstrengungen einer alten Frau, den anscheinend unabweichlichen Umzug ins Altenheim zu verhindern. Sie nötigt einen jungen Mann, sich als ihren Enkel auszugeben, um den Herrn vom Amt von ihrem Bleiben zu über-

© Andriy Kyrylov – Independent Motion Pictures and Film Professional



Komm zurück

© Gdynia Film School



Omatag

zeugen. Lachen und Rührung, Verzweiflung und Sarkasmus halten sich auf erstaunliche Weise dabei die Waage.

Analog zu den beiden genannten Kurzfilmen lässt sich auch das gesamte Festivalprogramm in zwei Themenblöcke teilen: In dem einen geht es um die kraftvolle Auseinandersetzung mit universellen Themen wie dem Altwerden, der Integration von Behinderten oder komplexen Familienkonstellationen. In den Filmen des anderen Blocks fand eine ganz konkrete Auseinandersetzung mit der jüngeren und jüngsten Vergangenheit Osteuropas statt. Die Kriege im ehemaligen Jugoslawien, der Konflikt um die Ostukraine, aber auch tief sitzende Traumata aus kommunistischer Zeit wurden filmisch aufgegriffen. 200 Filme in fünf Tagen hat das Festivalteam um Bernd Buder zusammengestellt, der Katalog liest sich wie ein Beleg für seine anfangs zitierte These: Immer wieder geht es um bewegende menschliche Schicksale, so etwa in der Filmreihe *Brücken und Brüche – Zusammenwachsen in Deutschland*, die sich mit Identifikationsbrüchen im Ostdeutschland der 1990er-Jahre beschäftigt.

Osteuropa fängt in Cottbus an und reichte in diesem Jahr thematisch bis nach Kuba. Die Reihe *Fokus* ging der Frage nach, „welche Spuren der Sozialismus europäischer Prägung außerhalb Europas hinterlassen hat“ und wie Filmemacher, die in Prag, Łódź oder Potsdam ausgebildet wurden, kubanische Filme geprägt haben. Entsprechend entstand der diesjährige Festivaltrailer an einem kubanischen Filmset in einem ostdeutschen Filmstudio, realisiert von Studenten der Filmuniversität Babelsberg *KONRAD WOLF*. Im kalten Cottbusser November wollte man der Verheißung ins warme Kuba gerne folgen, allerdings endet auch der Festivaltrailer vor dem Studiotor in der kalten Wirklichkeit.

Menschlichkeit, Hoffnung und der Wille zum Leben

Insgesamt zwölf Filme standen im Wettbewerb des diesjährigen Festivals. Der mit 25.000 Euro dotierte „Hauptpreis für den besten Film“ ging an den Regisseur Ivan I. Tverdovskiy für seinen Film *Zoologie/Zoologiya* (Russland/Frankreich/Deutschland 2016). Natascha lebt bei ihrer Mutter und arbeitet in der Verwaltung eines Zoos irgendwo in einer russischen Stadt. Von Beginn an ist sie die Außenseiterin, über die sich ihre Kollegen lustig machen. Ihr eigentliches Problem wird erst nach und nach offenbar: Ihr ist ein monströser Schwanz gewachsen, den sie nur mit Mühe verbergen kann. Der orthodoxe Priester weiß keinen Rat und auch der konsultierte Arzt ordnet nur weitere Röntgenaufnahmen an, anstatt ihr zu helfen. Verstanden und geliebt glaubt sie sich nur vom Röntgenarzt, der sie ihre Deformation vergessen und sogar akzeptieren lässt. Zwischendurch scheint sie sogar glücklich zu sein, bis auch er sie enttäuscht. In ihrer Begründung würdigt die Internationale Festivaljury „die per-

fekte Verbindung [...] zwischen hoher künstlerischer Qualität und einem außerordentlichen Feingefühl für menschliche Werte. In einer starken Metapher erzählt uns der Film eine originelle und emotionale Geschichte über Einsamkeit, Liebe, Hoffnung und Lebenswillen in einer Gesellschaft voller Bigotterie, Vorurteilen und Gefühllosigkeit gegenüber anderen. Mit viel Humor, Ironie und echtem Gefühl hat uns dieser Film eine andere Perspektive auf Menschlichkeit gezeigt.“

An *Zoologie/Zoologiya*, genauer gesagt an die Hauptdarstellerin Natalia Pavlenkova, ging auch der Preis in der Kategorie „Herausragende Darstellerin“. Sie spielt die Heldin Natascha so überzeugend, dass die Frage, ob und wie der Maskenbildner den Schwanz angeklebt hat, komplett nebensächlich wird.

Als „Herausragender Darsteller“ wurde Dawid Ogrodnik für seine Rolle des Tomasz Beksiński in dem Film *The last Family/Ostatnia rodzina* von Jan P. Matuszyński geehrt. Der Film wurde zudem auch in der Kategorie „Bester Debütfilm“ ausgezeichnet.

Den Preis für die „Beste Regie“ konnte Szabolcs Hajdu für *It's not the Time of my Life/Ernellák farkaséknál* (Ungarn 2016) entgegennehmen. Damit hat der Regisseur die Kosten für die Produktion des Films in Höhe von 4.000 Euro schon wieder eingespielt, denn *It's not the Time of my Life* ist quasi ein Familienprojekt: Die komplexe Familienkonstellation, die ein wenig an Roman Polanskis *Der Gott des Gemetzels* erinnert, wurde in der Wohnung des Regisseurs gedreht, die Kamera übernahmen seine Filmstudenten, die Schauspieler sind entweder Freunde oder wirkliche Verwandte. Und wie *Der Gott des Gemetzels* basiert auch *It's not the Time of my Life* auf einem Theaterstück. Der Film verfolgt zwei Tage im Leben zweier Schwestern mit ihren Männern und Kindern. „Bewundernswert, mit welcher Kunst uns der Film die komplizierten und zerbrechlichen Strukturen familiärer Abgründe vor Augen führt und wie gekonnt er am Ende ein Gefühl der Hoffnung hinterlässt“, lautet die Begründung der Jury. Zum Ende hin also kein Gemetzel, aber auch keine platte Versöhnung, die der Deus ex Machina angeordnet hat – und bei alledem ein ganz wunderbarer und feiner Humor.

Die FIPRESCI-Jury (Filmkritiker) und die Ökumenische Jury, zu der auch der Autor gehörte, verliehen ihre undotierten Preise an *Kills on Wheels/Tiszta szívet* (Ungarn 2016) von Attila Till. Vordergründig ist das die Geschichte des ehemaligen Feuerwehrmannes Rupasov, der nach einem Arbeitsunfall im Rollstuhl sitzt. In einem Heim für Behinderte lernt er Zoli und Barba kennen. Da er nicht mehr als Feuerwehrmann arbeiten kann, arbeitet er für die Mafia in Budapest als Auftragsmörder. Außerdem trauert er immer noch seiner einstigen Freundin hinterher, die bald heiraten wird. Als seine Aufträge immer waghalsiger werden, braucht er die Hilfe von Zoli und Barba. Der eigentliche Held des Films ist allerdings

© New Europe Film Sales



Zoologie

© Filmworks LTD



It's not the Time of my Life

Zoli, der die dramatische Geschichte wie einen Marvel-Comic zeichnet und in der Figur des Barba das Verhältnis zu seinem Vater verarbeitet. Der hat den schwer körperbehinderten Jungen und seine Mutter im Stich gelassen, ist aber jetzt bereit, die Kosten für eine teure Operation zu übernehmen. Zoli will das Geld seines Vaters aber nicht annehmen. Er kann es erst akzeptieren, als in seiner Geschichte der Auftragskiller Barba auch seine sympathischen Seiten zeigt.

Der ungarische Originaltitel heißt zu Deutsch „Von ganzem Herzen“, was besser passt. Die Ökumenische Jury hat den Film ausgezeichnet, weil es „um die Macht des menschlichen Geistes geht, den Willen zu leben und die Leidenschaft, niemals aufzugeben“, so die Begründung. Beeindruckend ist auch, mit welcher Selbstverständlichkeit und ohne jedes falsche Mitleid und Pathos in Behinderteneinrichtungen gedreht und mit behinderten Menschen professionell gearbeitet wurde. Der Film nimmt die Situation von behinderten Menschen ernst, auch und gerade dann, wenn sich aus der Situation im Rollstuhl absurde und komische Momente ergeben. Der Film ist nicht politisch korrekt, aber sehr gerecht und dabei auch noch sehr lustig.

Connecting Cottbus

Der Wettbewerb spiegelte auch die Bedeutung von Connecting Cottbus (coco), dem internationalen Koproduktionsmarkt des Festivals, wider. So ging der „DIALOG-Preis“ für die Verständigung zwischen den Kulturen an die Regisseurin Rusudan Glurjdzidze für ihren Film *Das Haus der anderen/Skhvisi sakhli*. Ihr Projekt war schon im Jahr 2012 bei coco „gepitch“, als Idee, Drehbuch und Konzept vorgestellt und besprochen worden, um dann als Wettbewerbsbeitrag erfolgreich nach Cottbus zurückzukommen. Ihre Geschichte von einer Familie, die in ein Haus einzieht, aus dem eine andere Familie vorher vertrieben wurde, kreist um die Themen „Heimat“, „Krieg“, „Vertreibung“ und „Frieden“. Aus dem „House of Others“ kann nicht so einfach ein neues eigenes Zuhause werden, denn die Geschichte ist gegenwärtig.

Bei coco wurden bereits zum 18. Mal „neue Spielfilmideen vorgestellt, Koproduktionen zwischen Ost- und Westeuropa angebahnt sowie Neuerungen in den nationalen und internationalen Filmförderungen sowie die Marktpräsenz des osteuropäischen Films und Marketing- und Finanzierungsstrategien erörtert,“ wie die Festivalverantwortlichen bekannt gaben.

Den „Publikumspreis“ nahm Regisseur Mitja Okorn für den polnischen Film *Planet Single/Planeta singli* (Polen 2016) mit nach Hause. *Planet Single* ist eine völlig überdrehte Beziehungskomödie um einen zynischen Fernsehmoderator, die kein Klischee und keinen Gag auslässt, aber letztlich einfach gut unterhält. Für Bernd Buder ein Beleg für seine These: „Im Osten boomt das

Kino“ – und zwar eben nicht nur im Arthouse-Bereich, wo zuletzt in Locarno das bulgarisch-dänisch-französische Arthouse-Drama *Godless* den „Goldenen Leoparden“ gewann. Man ist geneigt, ihm zuzustimmen, allerdings ist *Planet Single* leider kein Beweis für das „spezifisch Osteuropäische“. Der Film ist höchst professionell und aufwendig inszeniert, versucht aber eher, auf Komödien à la Hollywood noch eins draufzusetzen, als eine eigene Geschichte zu erzählen. Warum er überhaupt im Wettbewerb lief, bleibt das Geheimnis der Festivalmacher.

Fazit

Über die Qualität der gezeigten Filme im Wettbewerb gehen die Meinungen bekanntlich weit auseinander. So bewertete z. B. Fabian Wallmeier für rbb24 den Wettbewerb als eher mittelmäßig.¹ Letztlich zeigt das Festival jedoch das, was ist. Fast 20.000 Besucher sahen rund 200 Produktionen aus 45 Ländern. „600 akkreditierte Fachgäste nutzten das Filmfestival als führende Plattform des osteuropäischen Films, um Kontakte zu knüpfen und sich ein Bild von aktuellen Branchenentwicklungen zu machen.“ Das stammt zwar aus der Pressemeldung des Festivals, hat sich für den Autor dieses Textes aber ebenso bestätigt. Und: Es gibt nicht *ein* Osteuropa, es gibt ganz viele. Nicht alle können oder wollen gefallen.

Anmerkung:

1

Abrufbar unter:
<http://www.rbb-online.de/kultur/beitrag/2016/11/filmfestival-cottbus-wettbewerb-preise-vergeben-zoologie.html>

Stefan Förner ist Pressesprecher des Erzbistums Berlin. Beim FilmFestival Cottbus gehörte er zur Ökumenischen Jury.



© HNF: World Sales



Kills on Wheels

© Talo Film



Das Haus der anderen